

non: Placuit picturas in ecclesia esse non debere, ne, quod colitur et adoratur, in parietibus depingatur. Offenbar unrichtig wird hierin ein principiellcs Bilderverbot gesehen (vgl. d. Art. Bilder in der Kirche); wahrscheinlich wollten die Väter Wandbilder in der Kirche darum verbieten, weil in dieser Zeit die Malerei auf solch tiefer Stufe sich befand, daß der Zweck der Bilder, auf den Beschauer erhebend und erbauend zu wirken, nicht erreicht wurde. De Rossi dagegen nimmt an (Rom. sott. I, 97), es sei, da in Spanien die Christen sich nicht wie anderwärts in Katakomben versammelten, verboten worden, in den überirisch erbauten Kirchen Darstellungen Christi (nach altem Sprachgebrauch quod colitur) und Bilder der Heiligen (quod adoratur) anzubringen, damit an solchen, auch den Heiden zugänglichen Orten jegliche Profanation verhindert werde. Der Canon nimmt offenbar Bezug auf Vorkommnisse während der diocletianischen Verfolgung. In den Canones 23, 26 und 43 werden bestimmte Fastentagen festgesetzt und Pfingsten als Festtag eingeschärft. Die große Zahl der Juden in Spanien und ihre energische Proselytenmacherei nöthigte die Synode ferner, den Christen nicht bloß die Ehe (s. o.) mit ihnen, sondern auch allen anderweitigen Umgang (can. 50) zu verbieten. Daß viele Christen judaisirten, zeigt can. 49, wonach christliche Grundbesitzer ihre Felder durch Juden segnen ließen. Wer Wucher treibt, d. h. von ausgeliehenen Geldern Zinsen nimmt, soll, wenn er Cleriker ist, degradirt, wenn Laie, excommunicirt werden (can. 20). Andere Canones sind von weniger allgemeinem Interesse. (Vgl. F. de Mendoza, De confirmando concilio Nliberitano bei Mansi, Collect. concil. II, 57 sq.; Gonzalez, Collect. canon. eccles. Hispanae, Madr. 1808, auch bei Bruns, Bibl. eccles. I, 2, 1 sq.; Tejada y Ramiro, Coleccion de canones de la iglesia española, 2. ed., Madrid 1859, II, 18 ss. VI, 5 ss.; Gams, Kirchengesch. Spaniens II, 1 ff. V, 481 ff.; Hefele, Conc.-Gesch., 2. Aufl. I, 148 ff.) [Gams O. S. B.]

Glymais, s. Melam.

Glymas, der Zauberer, s. Barjesus.

Emanatismus ist diejenige philosophische Weltanschauung, nach welcher alle Dinge als aus dem höchsten Wesen ausgefloßen (emanirt) gedacht werden. Derselbe ist also ein pantheistisches System, sofern der Wesensunterschied zwischen Gott und Welt aufgehoben erscheint. Denn das Ausfließende ist wesentlich gleich der Quelle, aus welcher es fließt; Gott bleibt also der immanente Grund der Welt. Aber der Emanatismus ist noch nicht der auf die Spitze getriebene Pantheismus, sofern er noch einen Unterschied zwischen Gott und Welt bestehen und das Absolute zwar in die Erscheinungswelt eingehen, aber nicht darin untergehen läßt. Gott bleibt vielmehr ein überweltliches Wesen, aus welchem in stufenweise absteigenden Entwicklungen oder Ausströmungen die einzelnen Welt-

dinge hervorgehen. Die letzteren sind demnach zwar alle göttlichen Wesens, aber sie verlieren um so mehr von ihrer Göttlichkeit, je weiter sie von ihrem Urquell, der Gottheit, absteigen. In dieser Hinsicht bildet der Emanatismus einen Gegenatz zu einem andern pantheistischen System, welches man Evolutionismus nennt. Nach diesem entfaltet sich das Absolute in stufenmäßig fortschreitender Entwicklung zu den Einzeldingen, so zwar, daß diese, je weiter sie von dem Entwicklungsgrunde entfernt sind, um so vollkommener sich gestalten. Während also beim Emanatismus der Ausgangspunkt oder Urquell das Vollkommenste, Inhaltreichste ist, aus welchem in abnehmenden Ausströmungen die Dinge hervorgehen, so ist beim Evolutionismus der Ausgang der Entwicklung das Inhaltleerste, der potentiell absolute Ungrund, das abstracte Sein, welches sich in einem enblosen Prozesse und Progressse zu stets inhaltreicheren, vollkommeneren Gestaltungen entfaltet. Zugleich ist dieses Werden und Wachsen des Absoluten ein Erkenntnißprozeß, in welchem die Selbsterkenntniß Gottes fortschreitend zunimmt. So lehrt der Hegelianismus und Neu-Schellingianismus. Häufig, besonders in den gnostischen Systemen und der Kabbala, ist mit der Vorstellung der Emanation, des absteigenden Ausflusses der Dinge aus Gott, auch die der Remanation, des aufsteigenden Rückfließens derselben in Gott, verbunden. Das Heraustrreten aus der absolut vollkommenen Urquelle und die mit der Entfernung von derselben zunehmende Unvollkommenheit erscheint als ein Uebel, und daher kann das Ziel des Weltprozesses nur in der Zurückkehr aller Dinge in das unendliche Wesen bestehen. — Der Emanatismus spielt zunächst seit den ältesten Zeiten eine Rolle in den heidnischen Religionen. Die ältesten Naturreligionen beruhen nicht gleich ursprünglich auf Vergötterung und Anbetung von Naturerscheinungen und Naturkräften, sondern sie sind ausgegangen von dem Glauben an ein höchstes Wesen, einen wenn auch minder oder mehr unbestimmt gefaßten persönlichen Gott. Diese Vorstellung des Einen höchsten Gottes stammt unzweifelhaft aus der Uroffenbarung. Je mehr nun der Begriff der Schöpfung aus Nichts verbunkelt und verdrängt wurde, desto mehr vollzog sich die Identificirung Gottes und der Natur. Die Gottheit, Alles durchwaltend und durchwohnend, wurde aufgefaßt als unmittelbar in den großen Naturerscheinungen (gestirntem Himmel, Sonne, Donner) sich offenbarend. Nur zu bald gewöhnte sich der Naturmensch daran, die Gottheit mit den Naturerscheinungen zu identificiren, den Einen höchsten Gott als Himmels-, Sonnen- und Donner-Gott zu verehren und verschieden zu benennen. Die verschiedenen Beinamen des Einen höchsten Gottes wurden bald zu Eigennamen, und so bekam man verschiedene höchste Götter, jeden als den Einen höchsten Gott verehrend — Henotheismus. Jedem dieser Himmels-, Sonnen-, Gewitter-Götter gab man Bezeichnungen, welche